

W o c h e n b l a t t

z u m

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 27. und 28. *)

Freitag den 11. July 1817.

Z ü g e

aus dem Leben berühmter Männer,

I.

Arthur Wellesley, Herzog v. Wellington.
(Beschluß.)

Am Ende des Jahres 1811 mußte Marmont einen Theil seines Heeres gegen Valencia absenden. Diesen Zeitpunkt benutzte Wellington und nahm die Festung Ciudad Rodrigo mit Sturm; so wie Badajoz nach einer Belagerung von 20 Tagen. Der Feldherr, der, beynah in Angesichte eines überlegenen Feindes 2 starke Festungen bezwang, war nun auch den Spaniern bewundernswert. Sie ernannten ihn zum Herzog von Ciudad Rodrigo und Oberfeldherrn ihrer Heere. Allein an Streikraft gab ihm das wenig Zuwachs. Dennoch rückte er im Juny gegen Salamanca vor. — Marmont hatte indessen

große Verstärkung an sich gezogen. — Am 21. July standen beyde Heere einander gegenüber auf den Anhöhen nahe bey Salamanca. Marmont, bauend auf seine Ueberlegenheit, dehnte seinen linken Flügel aus, um damit zwischen das englische Heer und der Straße nach Ciudad Rodrigo zu kommen. Wellington saß eben zu Tische, als ihm dieß gemeldet war; in einem Nu sah er den Vortheil, der sich ihm anbot, stand auf, so hastig, daß er den Tisch umwarf, und rief: Marmont hat sein guter Geist verlassen, war plötzlich zu Pferde und gab die Befehle, die ihm den Sieg bey Salamanca erwarben. Marmont, dem im Treffen ein Arm zersämetert wurde, verlor 7000 Gefangene, 20 Feldstücke und 2 Adler. Bis Villalobid verfolgte Wellington den Feind. Dann ging er über den Douro zurück und auf Madrid los. Joseph Bonaparte floh aus seiner angemaßten Hauptstadt, und Wellington zog unter dem Freudenrufe, der auf die Straßen ergossenen Menge in selbe ein.

*) Da in der ersten Hälfte d. J. zwey Stücke des Wochenblattes, vom 30. May und 6. Juny, aus Versehen mit Nro. 22. bezeichnet wurden, so erhält dieses Blatt eine doppelte Nro. um wieder in die Ordnung zu kommen.

Verwegen wäre diese Stellung in dem Herzen des Landes gewesen, da die Verbündeten nur 50,000 Mann, die Feinde aber, wenn sie sich zusammen zogen, dreymahl so stark waren: hätte nicht der englische Feldherr auf den kleinen Krieg, welchen die spanischen Freyscharen (Gerrillas) mit großem Erfolge führten, dann, und noch mehr, auf das spanische Heer im Süden unter Ballasteros, und auf ein englisches, das von Sicilien hier in Catalonien landen sollte, gerechnet. Aber diese Erwartungen schlugen fehl. — Ballasteros versagte im entscheidenden Augenblicke Wellington den Gehorsam, und blieb hartnäckig stehen wo er ohne Nutzen war. Auch die Hülfsmacht aus Sicilien leistete nicht, was man gehofft hatte; zu klein um in Catalonien aufzutreten, hielt sie sich zu Alicante, und bewirkte nur, daß nicht auch Suchet auf Madrid ziehen konnte. Die einzige bedeutende Unterstützung, auf welche Wellington noch bauen konnte, both das seit 1809 befreyt gebliebene Gallicien, damit aber das Heer, welches von da vorrücken sollte, einen Stützpunkt gegen die Franzosen hätte, mußte Burgos genommen werden. Wellington begann zwar die Belagerung; da aber die doppelt so starke französische Macht sich nahte, hob er die Belagerung auf, und zog sich, da er Spanien nicht behaupten konnte, in größter Ordnung, ohne den mindesten Verlust, nach Portugal zurück.

So unerfreulich dieser Schluß des Feldzuges war, so wurde doch darüber das Große, was in desselben Laufe geleistet ward, nicht verkannt, vielmehr als Pfand naher glorreicher Ereignisse hochgeschätzt. Das englische Parlament verehrte dem Sieger bey Salamanca 100,000 Pf. Sterl. zum Ankaufe eines Stammgutes; der Regent von Großbritannien erhob ihn auf eine

höhere Stufe des Reichthums, und der Regent von Portugal ernannte ihn, mit eben so richter Anerkenntniß, als guter Vorbedeutung, zum Herzog von Vittoria. Die Waffenruhe des Winters benützte Wellington zu großen Rüstungen, er ging nach Cadix, um die spanische Regierung persönlich für seine Pläne zu gewinnen, und erlangte von ihr jetzt endlich eine zweckmäßigere Einrichtung ihres Kriegstaates. Auch von England aus ward er nun besser unterstützt, nachdem man einmal eingesehen, daß Anstrengung, um rasch zu enden, die beste Sparsamkeit sey.

Zu Anfange des Jahres hatte Bonaparte viele Truppen aus Spanien gezogen, und dennoch über 150,000 Franzosen dort gelassen. Mehr als die Hälfte dieser Macht diente aber als Besatzung in Städten und Festungen. Daher das Hauptheer, bey Valladolid aufgestellt nicht über 70,000 Mann stark war. Zum ersten Mahl konnte Wellington mit einiger Ueberlegenheit an Zahl auftreten. Gegen Ende des May eröffnete er mit 80,000 Mann den Feldzug. Die Franzosen setzten sich am Douro, er umging sie. — Eilig zogen sie an Burges, welches sie räumten und zerstörten, vorbei, dem Ebro zu, wo sie annehmend starke Stellungen zu behaupten gedachten. Wellington nöthigte sie ohne Treffen heraus, indem er sie abermahls so schnell, daß sie es nicht hindern konnten, umzog. Nun stellten sie sich an dem Flusse Zadora, nahe der Stadt Vittoria, schlagfertig auf. — Hier griff sie Wellington an, und nach einem kurzen Gefechte gänzlich geschlagen, flohen sie in wilder Eile Pampelona zu. Die Königspuppe, Joseph Bonaparte, entging nur durch einen Sprung aus dem Wagen der Gefangenschaft. Alle seine Schätze, dazu unermessliche Geräthe der Ueppigkeit, womit er in sei-

nem glänzenden Glende sich getröstet, womit die französischen Offiziere nach ihrer Art sich ergötzt hatten, fiel den Siegern in die Hände. Bonaparte, um die Folgen dieser Niederlage abzuwenden, strengte alle Kräfte des mit-täglichen Frankreichs an. Wellington aber, nachdem er die großen Festungen Pampe-lona und St. Sebastian eingenommen, in zwey großen Schlachten die Pyrenäen durchbrochen, sodann in Frankreich einge-zogen, und das Treffen bey Orthes ge-zwungen, endlich bei Touloufe den Mar-schall Soult abermals geschlagen hatte — und dessen gänzliche Vernichtung in sei-ner Gewalt stand, hielt mitten im Laufe seiner Siege inne, weil er alles unnüt-ze Blutvergießen schenete, und den na-hen Frieden voraus sah. Dieser erfolgte auch, und Wellington erhielt nun den Oberbefehl der in den Niederlanden aufge-stellten Observations-Armee.

Den kaum geschlossenen Frieden un-terbrach Bonapartes Rückkehr von Elba nach Frankreich. — Ein neuer blutiger Krieg war im Anzuge, aber Wellingtons Hel-denmuth und Weisheit vernichtete, durch die am 18. Juny 1815 gelieferte ewig denkwürdige Schlacht bei Waterloo, Bo-napartes Herrschaft auf immer und rettete Europa von einem unübersehbaren Glende. Diesen herrlichen Triumph würdigten die größten Mächte dadurch, daß sie den Sieger zum Oberbefehlshaber über alle jene Trup-pen ernannten, welche zur Besetzung von Frankreich bestimmt wurden.

Uebersteht man Wellingtons nun ge-endigte Siegesbahn mit all den Schwie-rigkeiten, die ihn beständig aufhielten, oft bedrohten, mehrmals zurückwarfen, mit den geringen Mitteln, die ihm zu Ge-böthe, mit den ungeheuern, die wider ihn standen; so wird man nothwendig zu der frohen Bewunderung hingegriffen, womit

der menschliche Geist die ersten Helden der alten Welt, als die vornehmsten Zeugen seiner schöpferischen Kraft betrachtet.

So heiterer Sinn, so kalter Verstand, so heller Blick, so frischer Muth, so viel Kühnheit und Vorsicht, so viel Behendigkeit und Ausdauer konnte allein, aber mußte obsiegen. — Auch hat Bonaparte, der die andern Gegner übersah, diesen nicht begriffen. Anfangs nannte er ihn den toll-kühnsten, nachher den furchtsamsten un-ter Allen, nicht ahnend, daß die höchste Kühnheit, mit der höchsten Behuthsamkeit vermählt, ihm seinen Ueberwinder erzog.

Was endlich Wellington nicht nur weit über alle seine Gegner, sondern über die gepriesensten Feldherrn hebt, ist seine Menschlichkeit. Sein halbes Heer, da er in Frankreich einrückte, waren Spanier und Portugiesen, welche, rachgierig von Na-tur, nur allzuviel Hohn und entsetzliche Grausamkeit, in ihren Ländern Jahre lang von den Franzosen gelübt, zu rächen hät-ten. Aber so beherrschte Wellington die Gemüther dieser Waffengenossen, daß sie nicht die mindeste Vergeltung, nicht eine Mißhandlung oder Erpressung sich erlaub-ten; daß die Franzosen, welche den Krieg in Spanien nach der wilden Art geführt hatten, nunmehr von Spaniern selbst über-zogen, die edelmüthigsten Feinde sahen. Daher ist in Gascogne, wie in Spanien und Portugal, und wie in Hindostan der Name Wellington im Segen.

Gewiß, mit dem Gefühle, wie er, hat selten ein Eroberer auf sein Tagewerk zurückgeblückt. Marschallstab und Herzog-thum, Ehren und Reichthümer, ihm von Völkern, die er rettete, gehäuft, sind nicht sein bester Lohn. Mehr als selbst der unsterbliche Ruhm seiner Thaten, ist der Ge-danke, was diese Thaten bezweckten und er-wirkten, die Befreyung zweyer auf das qual-vollste unterdrückten Völker, das Heil und

die Ehre seines Vaterlandes, ja das Wohl der ganzen Christenheit. Seine Feldzüge sind geheiligt durch den Zweck, kein Fresvel hat seine Unternehmungen, keine Grausamkeit je seine Siege besleckt und auf seinem Todbette mag er sich seiner Kriegsthaten als guter Werke freuen.

Der Hund der Königin Marie Antoinette von Frankreich.

Aus J. Delille la pitie.

Unter allen Thieren ist bekanntlich keines dem Menschen mehr zugethan, und ein treuerer Freund in Glück und Unglück, als der Hund. Tausende von Beispielen haben dieses bestätigt, und gewöhnlich findet der Mensch, wenn er von allen seinen Mitmenschen verlassen ist, nur noch bei seinem Hunde die Liebe und Anhänglichkeit, die bis zum Grabe fort dauert. Rührend ist daher die Antwort jenes Bettlers, der in Begleitung seines Hundes um ein Almosen bath, und dem der Armenvorsteher befahl seinen Hund abzuschaffen: Guter Herr! wer wird mich dann noch lieben? Doch zur Geschichte selbst, die aus Delille erzählt.

Die unglückliche Königin Maria Antoinette von Frankreich hatte während ihres Aufenthalts als Gefangene in dem Tempelgebäude zu Paris einen Hund, der ihr überall treu hingefolgt war. Als sie später in die Conciergerie gebracht wurde, begleitete sie auch dieser Freund: aber man ließ ihn nicht in das neue Gefängniß eintreten. Lange Zeit wartete er an der Pforte, um eingelassen zu werden, und wurde auch hier von den wachhabenden Gendarmen durch Bajonettschüsse mißhandelt.

Dieser grausamen Behandlung ungeachtet wurde dadurch seine Treue nicht erschüttert; er blieb immer in der Nähe, wo seine Gebieterinn schmachtete. Nur wenn ihn der Hunger zu sehr plagte, entfernte er sich, und ging in einige benachbarte Häuser, wo er von den Bewohnern gesüttert wurde. Hatte er sich gesättigt, so kehrte er sofort zu der Thüre des Gefängnisses zurück. Als endlich die unglückliche Königin auf dem Schaffotte starb, wachte dessen ungeachtet der treue Hund noch immer an der Thüre des Gefängnisses, in welchem er seine Gebieterinn glaubte, noch immer suchte er in den nahe gelegenen Küchen einige Ueberbleibsel zu seinem Futter, ergab sich keiner Person, sondern kehrte jedesmahl wieder zu dem Platze zurück, den ihm seine Treue angewiesen hatte. Die Königin starb am 16. October 1793; noch im Jahre 1795 war er dort zu sehen, und die ganze Gegend kannte ihn nur unter dem Nahmen des Hundes der Königin.

Noch erlaube ich mir folgende Anekdote aus Delille hier anzuführen. Sie ist zu ergreifend, als daß ich sie nicht auch unsern Lesern mittheilen sollte.

Ein gewisser Herr D. war auch gefänglich eingezogen worden. Zwei noch sehr junge Kinder gingen täglich hin, um ihren Vater zu besuchen. Sie hatten keinen andern Wegweiser als den Haushund der ihnen während des Weges zum Führer diente. Er wachte über sie, trug Sorge, daß sie sich von den Wagen in der Straße entfernt hielten, machte die Entgegenkommenden ausweichen, und führte sie, nachdem sie ihren Vater besucht hatten, jedesmahl wieder auf dem nämlichen Weg zurück, ohne daß sie je den mindesten Unfall gehabt hätten.
